

Geistliche Abendmusik: „Singt unserm Gott, er hilft aus aller Not“ 5. November 2023, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Worte zum Thema:

Unsere Geistliche Abendmusik heute steht unter dem Thema „*Singt unserm Gott, er hilft aus aller Not*“. Daran mag uns in diesen Zeiten einiges fraglich erscheinen. Für viele in unserem Land ist es bereits das Bekenntnis zu Gott. Gibt es ihn überhaupt? Und wenn ja, in welchem Verhältnis steht er zu uns – und wir zu ihm? Einig werden sich fast alle dabei sein, dass es zur Zeit einiges an Nöten gibt. Die, die uns die Nachrichten tagtäglich ins Haus liefern, betreffen uns im Moment vielleicht nicht unmittelbar. Doch das könnte sich sehr schnell ändern. Und auch wenn das, wie wir alle hoffen, nicht der Fall sein wird, hat doch jeder sein eigenes Päckchen zu tragen. Hilft Gott wirklich – nicht nur dabei, sondern aus alledem? Offenbar ist es ja nicht so, dass sich mit *einem* Gebet alle Probleme erledigt hätten. Es wird weiter gekämpft, gelitten und gestorben. Wie soll man da singen? Wer angesichts der Nöte nicht vollkommen verstummt, mag vielleicht gerade noch Klagelieder anstimmen. Aber Gott, noch dazu „unserm Gott“?

Von selbst versteht sich das jedenfalls nicht. Es braucht ein Wahrnehmen und Bedenken der Situation, ein Ernstnehmen der Nöte und ein Ausschauen nach Perspektiven der Hoffnung. Wir mögen Berge um uns sehen, „*in höchsten Nöten sein und nicht aus noch ein wissen*“, der Friede mag zerbrochen sein. Doch wir wollen keine Kaninchen sein, die auf die Schlange starren – und dann so gelähmt sind, dass sie von ihr gefressen werden. Wir suchen nach dem Lichtstrahl der Hoffnung. Halt und Zuversicht geben kann uns dabei das Bekenntnis zu „*unserem Gott*“ – einem, den wir uns nicht zu erdenken oder an den Himmel zu projizieren brauchen, sondern der auf uns zugekommen ist und sich uns zugesagt hat. An ihn wollen wir, die wir hier heute Abend singen und musizieren, uns halten – und damit auch Ihnen allen Hoffnung und Zuversicht vermitteln und sie zum Einstimmen ermuntern.

„*Ich seh empor zu den Bergen voller Sehnsucht. Woher kommt mir Hilfe?*“ haben wir zu Beginn gehört. Das Lied nimmt ein uraltes Gebet der Bibel – aus Psalm 121 – auf. Darin geht es um Abschied und Aufbruch. Bisher scheint alles ganz in Ordnung gewesen zu sein – aber ob das so bleibt? „*Berge*“ warten auf den Beter – und zwar nicht als touristisches Ziel oder sportliche Herausforderung, sondern als etwas, das Besorgnis und Furcht auslöst und die Sehnsucht nach Hilfe weckt.

Darin kann ich mich gut wiederfinden. Bis jetzt ist es in meinem Leben ganz gut gelaufen. Ich bin in einem der reichsten und sichersten Länder der Welt geboren, habe immer in Friedenszeiten gelebt und eine beständige Steigerung des Lebensstandards genießen können. Ich konnte einen Beruf erlernen, der mich erfüllt und mich etwas Sinnvolles tun lässt, und ich bin soweit gesund geblieben. Aber dabei wird es nicht bleiben. Von manchem *musste* ich mich schon verabschieden – von Menschen wie von Möglichkeiten. Den Ironman auf Hawaii werde ich nicht mehr gewinnen und auch keinen Nobelpreis erhalten. Aber ich wünschte doch, dass ich noch eine Weile gesund und klar im Kopf bleibe und dass meine Kinder und Enkel wie ich bisher im Frieden und in einer lebenswerten Umwelt aufwachsen können. Doch der Weg, der vor uns liegt, wird absehbar kein Strandspaziergang werden. Gewaltige Herausforderungen liegen vor uns – härter und länger als jeder Ironman. Und mein Vertrauen in die

Psalm 121

*Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. / Woher kommt mir Hilfe?
Meine Hilfe kommt vom Herrn, / der Himmel und Erde gemacht hat.
Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, / und der dich behütet, schläft nicht.
Siehe, der Hüter Israels / schläft noch schlummert nicht.
Der Herr behütet dich; / der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
dass dich des Tages die Sonne nicht steche / noch der Mond des Nachts.*

diplomatischen Künste unserer politisch Verantwortlichen und in den Erfindergeist derer, die in Wissenschaft und Forschung tätig sind, ist begrenzt. „*Woher kommt mir Hilfe?*“

Die Antwort, die der Abschiednehmende in seiner Besorgnis und Furcht bekommt, ist das Bekenntnis eines Menschen, der schon seine Erfahrungen mit Gott gemacht hat. Der weiß sich geborgen in der Gewissheit: „*Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.*“ Da redet kein unerschütterlicher Überflieger, der keine Sorgen und Probleme kennt. Hilfe braucht auch er, und darin ist er solidarisch mit dem Beter. Er bietet auch keine gut gemeinten Ratschläge von oben herab an. Indem er seine Erfahrung teilt, lädt er dazu ein, ebenfalls den Schritt des Vertrauens zu wagen.

Ich bin froh, dass auch ich auf meinem Weg immer wieder solche Menschen hatte – Menschen, die auch ihre Sorgen und Nöte hatten, die aber gerade an einer anderen Stelle waren als ich. Sie standen nicht wie ich davor oder mittendrin, sondern konnten auf Überstandenes zurückblicken. Sie hatten erlebt, dass sie nicht schutzlos ausgeliefert waren, dass sie in den Ängsten und Sorgen gehalten und getragen waren und dass ihnen hindurchgeholfen wurde. Und das war für sie kein Glück oder Zufall. Darin hatte sich für sie vielmehr eine persönliche Beziehung bewährt, die sie auch davor schon hatten. Auf Glück oder Zufall hätte ich mich tatsächlich auch nicht verlassen wollen bei den anstehenden Herausforderungen. Aber wenn Gott mir doch schon ganz am Anfang mit drei Händen voll Wasser zugesagt hatte, dass er für mich da sein will, dann gab es da mehr als nur eine vage Hoffnung, dass es vielleicht doch irgendwie gut ausgehen könnte. Dann gab es eine stabile Beziehung – vielleicht nicht so sehr von meiner Seite, aber doch von seiner. Er hatte mir ja sein Versprechen gegeben. Das wiegt noch mehr als die Beziehung zu meinem besten Freund, den ich auch nach einem Jahr Funkstille mitten in der Nacht anrufen könnte, wenn ich nicht mehr weiter wüsste. Und wenn der mir dann sagen würde: „*Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat*“, dann könnte ich das ein Stück weit an seinem Leben ablesen. So würde seine Einladung zum Vertrauen mir durchaus Mut machen.

Dazu kommt ein Weiteres. Wenn ich Berge von Problemen vor mir habe und nicht weiß, wie ich sie bewältigen soll, dann ist mein Horizont begrenzt. Da wächst dann auch die Gefahr, gar nicht erst loszugehen und sich nur noch verkriechen zu wollen. Gesellschaftlich scheint bei uns ja gerade der Rückzug ins Private angesagt zu sein. Man möchte die schlechten Nachrichten am liebsten draußen vor der Tür lassen. Dafür wird drinnen dann umso aufwendiger alles schön dekoriert und mit Lichtlein heimelig in Szene gesetzt. Morgen früh aber müssen wir wieder vor die Tür. Da hilft es mir, den Perspektivwechsel mitzuvollziehen, der dem Abschiednehmenden hier eröffnet wird: Hilfe kommt von dem, der Himmel und Erde gemacht hat. Aus dieser „Vogelperspektive“ sind die Berge plötzlich gar nicht mehr so groß. War der Blick vorher fixiert auf das, was mein Leben unsicher macht und erschüttert, weitet sich jetzt die Perspektive. Hilfe kommt von dem, der alles im Blick hat: mich und meine Situation, die Menschen um mich herum, unser Land, unsere Welt, das ganze Universum. Die Wechsel der Blickrichtung ist radikal: Von unten nach oben sehen die Berge unüberwindbar aus. Vom oben betrachtet sehen wir dagegen eine großartige Landschaft mit vielfältigen Farben vor uns.

Und wenn mir die geteilte Erfahrung und der Wechsel der Perspektive nicht reicht, um meine Lähmung zu überwinden und den Schritt des Vertrauens zu wagen? Dann mögen mich hoffentlich die Zusagen ermutigen, die der Abschiednehmende hier bekommt: Gott hat Acht auf dich, dass du nicht ins Bodenlose stürzt. Auch wenn du schwach und müde werden solltest – er ist jederzeit hellwach und behütet dich. Dieser Zusage ist grenzenlos. Er bezieht sich nicht nur auf die nächste Etappe des Weges, sondern auf das gesamte Leben: „*Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!*“ Im Hebräischen ist das kein wohlmeinender Wunsch, von dem ich nicht weiß, ob er in Erfüllung gehen wird. Im Deutschen unterscheiden wir ja zwischen Indikativ und Konjunktiv, zwischen der Wirklichkeits- und der Möglichkeitsform. Das Hebräische ist eine wesentlich konkretere Sprache als das Deutsche, und so

steht hier eine Form, die gleichzeitig von Zukunft und von Dauer spricht: „*Gott wird dich bei allem behüten, er hält dein ganzes Leben in seinen Händen. Er sorgt dafür, dass du über alle Berge und durch alle Täler hindurch am Ende bei ihm zuhause sein wirst.*“ Und ich weiß: den Weg dorthin hat Jesus Christus bereitet. Er ist auf uns zugekommen und „*unser Gott*“ geworden. Ihm lasst uns darum allen Ängsten und Nöten zum Trotz singen. Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

Lied: CoSi 608 (Ich seh empor zu den Bergen)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart